

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller

Nummer 24

Sonntag den 28. März 1920

2. [45.] Jahrgang

Ueber Enteignung.

Der Verein deutscher Ingenieure und das Reichswirtschaftsamt haben zusammen einen „Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung“ gegründet, welcher hauptsächlich die Fragen der Spezialisierung und Typifizierung der Industrie sowie überhaupt der Verwirklichung der Industrie behandelt. Als erste Druckschrift des Ausschusses erschien ein Beitrag des Ingenieurs Otto Schulz-Mehrin: „Sozialisierung und Räteorganisation als Mittel zur Verbesserung der Gütererzeugung und -verteilung“. Eine höchst merkwürdige Schrift. Schon der Ton, in dem Schulz-Mehrin schreibt, wird viele überraschen. Vollkommen ruhig, in mustergültiger Sachlichkeit setzt er sich mit der Frage der Sozialisierung auseinander. Er nimmt die Hauptsätze des Erfurter Programms her und untersucht zunächst, welche Bedeutung der dort geforderten Vergesellschaftung der Produktionsmittel zukommen würde. Es zeigt sich, was Kennern schon lange bekannt ist, hier aber besonders deutlich und fesselnd nachgewiesen wird, daß mit der Enteignung nichts Wesentliches gewonnen wird. Dieser Gedanke ist noch lange nicht genügend verbreitet. Es nützt allerdings auch nichts, ihn zu verbreiten, wenn man nicht gleichzeitig den Interessierten zugibt und klarlegt, daß durch Umwandlung der Produktion für die Gesamtheit unvergleichlich mehr und Wichtigeres erreicht werden kann. Das tut Schulz-Mehrin, der sogar sagt: „Auf die Verbesserung und Verbilligung der Produktion, der Gütererzeugung wie der -verteilung, ist also das Hauptgewicht zu legen. Hierin begegnen sich die Bestrebungen des Sozialismus und die unablässige Arbeit der Industrie. In dieser Richtung können beide also ohne weiteres zusammengehen.“ Schulz-Mehrin untersucht weiter die Formen dieser Umwandlung. In vorzüglicher Weise erörtert er die Behauptung, daß der Staatsbetrieb unzugänglich

sei und sein müsse. Daraus leitet er geschickt neun Ursachen für die Ueberlegenheit des Privatbetriebes ab. Für sehr stabile, hauptsächlich für „Betriebsunternehmungen“ wie Großverkehr, Gasversorgung u. ä., läßt er indes auch den Gemeinbetrieb gelten. Für einzelne Unternehmungen empfiehlt er ferner die Organisation der gemischtwirtschaftlichen Art oder eine solche nach dem Typus des Zeiß-Werkes. Für die Gesamtwirtschaft macht er den vorsichtigen Vorschlag, Herstellungs- und Vertriebsgemeinschaften zu gründen, und darüber hinaus einen viel weitergehenden, welcher ein System von wirtschaftlichen „Räten“ enthält: Betriebsräte, Fachräte, Einzel-Industrieräte (Wirtschaftsrat der Elektrotechnik, der Maschinenindustrie, der Textilindustrie usw.), Gesamt-Industrierat (daneben Handelsrat u. a.), Reichswirtschaftsrat. Die Gliederung ist also sachlich, nicht territorial gedacht, und darin stimmt Schulz-Mehrin mit allen ernst zu nehmenden Wirtschaftspolitikern überein. Das System erlaubt auch das Weiterbestehen der Gewerkschaften und eine weitgehende Mitwirkung der Techniker. Selbstverständlich sind die Arbeiter darin stark vertreten. Auf die Verteilung der Macht und auf andere soziologische Fragen geht Schulz-Mehrin indes nicht ein, sondern er erörtert alles nur nach Art eines vorsichtigen, nüchternen Konstrukteurs, gleichsam unpersönlich, klar, beweisführend, übrigens knapp und vollkommen allgemeinverständlich.

Die zweite Druckschrift des Ausschusses behandelt die Bedeutung der Spezialisierung im Arbeitsplan eines industriellen Unternehmens und hat ebenfalls Schulz-Mehrin zum Verfasser. Mit Recht sagt er selbst: „Dabei zeigt sich, daß beide Schriften in einem inneren Zusammenhang stehen: Die Spezialisierung ist ohne Nachteil nur durchführbar, wenn der Grundgedanke der Sozialisierung, die Gemeinschaftsarbeit, bis zu einem gewissen Grade verwirklicht

wird. Ungerlehrt ist die Spezialisierung eines der wichtigsten Mittel, um die mit der Sozialisierung angestrebte Rationalisierung der Produktion zu erreichen.“ Schriften wie diese beiden sind leider ungemein selten. Gewiß bedarf es in einer so lebenswichtigen Frage wie der der Sozialisierung des Pathos, der Leidenschaft, der Agitation, vielleicht auch der Demagogie. Aber ebenso bedarf es der Aufklärung aller. Dieser dient Schulz-Mehrin in gleichzeitig verständlicher und eindringlicher Weise. Die 31 Seiten seiner ersten Schrift könnten Unternehmern und Arbeitern, Hunderttausenden, zeigen, wieviel trotz alledem gemeinsame Interessen sie haben.

Ueber die Enteignung urteilt er, wie folgt:

Die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum oder die Enteignung der Produktionsmittel soll verhindern, daß die Eigentümer von Produktionsmitteln lediglich auf Grund ihres Besitzrechtes ein arbeitsloses Einkommen, den sogenannten Kapitalprofit, beziehen. Diese Maßnahme dürfte kaum die von vielen, insbesondere unseren Arbeitern, erwartete Wirkung haben, selbst wenn man annimmt, daß die völlige Ausschaltung des Kapitals ohne Nachteil möglich ist, worüber ja bekanntlich die Ansichten weit auseinandergehen. Der Kapitalprofit, so groß er im einzelnen Fall und für sich betrachtet sein mag, ist im ganzen und im Vergleich zum Arbeitslohn so gering, daß auch seine völlige Beseitigung keine nennenswerte Erhöhung der Arbeitsentlohnung zu bringen vermag.

Die völlige Ausschaltung des Kapitalprofits würde also, wie an mehreren Beispielen dargetan wird, die Arbeitsentlohnung nur um wenige Prozent, im Höchstmaße um 10% erhöhen. Berücksichtigt man noch, daß auch in den Materialkosten ein großer Teil Löhne und Gehälter stecken, so ergibt sich ein noch geringerer Vorteil. Der verhältnismäßig geringe

Reiseskizzen.

II. Santa Cruz de Teneriffa.

Von Alma M. Karlin, (Stitt.)

Es tagt und mit dem Anbruch des Tages weichen die Schleier feinen Regens und enthüllen das steile Gestade der Kanarischen Inseln. Rotbraun an ihren fahlen Stellen, nur hier und da von mattschönen Flecken unterbrochen, fällt die Küste in felsigen Zersplitterungen zum Ozean ab, der hier nicht mehr das Violettblau der hohen See, sondern ein liches Blau grün aufweist. Der berühmte Pik trägt eine Wollkronen, wie jumeist; aber die Stadt Santa Cruz de Teneriffa liegt klar vor uns mit ihren spanischen und maurischen Bauten, ihren Palmen und Bananen, ihren flügelblütigen Koniferen und den sonnenbeschuldeten Plätzen. Das Schiff hält draußen und löst Schwefel; mich aber lockt ein kleines Boot an die Reede und zum erstenmal betritt mein Fuß den Boden Afrikas.

Im Schatten der Johannisbrotbäume spielen bunte gekleidete Kinder oder werfen sich splitternaht in die Meereswogen am Strande. Die Erwachsenen aber reiten auf Maultieren und auf Eseln, wenn sie männ-

lichen Geschlechtes sind, oder schlürfen in gelben Pantoffeln und ohne Strümpfe zu Fuß, wenn sie das Anglück hatten, als Weiß geboren zu werden. Ein schwarzes, fränkisches Tuch ist über Kopf und Schultern geworfen und oft türmt sich darüber noch ein runder, schmalkrempliger Strohhut.

Die Häuser sind niedrig, die Dächer flach, oft mit einem Garten versehen. Kleine Balkone springen aus den Bauten der Hauptgassen hervor, während die schmalen Gäßchen häufig nur von einer langen, fensterlosen Mauer mit einer Holztüre eingerandet werden. Deffnet sich plötzlich die Türe, so taucht augenblicks eine kleine Märchenlandschaft auf, ein Palmengarten, von Blumen übersät, zu der aber Fremden der Eintritt verwehrt ist. Irgend eine gebräunte Hand drückt hastig die Pforte ins Schloß. Die Außenseite der Häuser wechselt in bunten Farben und über die gelb, rot, braun und grau geputzten Wände rieseln häufig tiefviolette Blumen hernieder. Kleine Tierpflanzen, die bei uns nur kümmerlich ihr Dasein fristen, erheben sich hier in den Gärten zu mächtigen Sträuchern und über die ganze, den Abhang emporstimmende Stadt hinweg grünen die Palmen mit ihren langen biegsamen Wedeln. Selbst die Dattelpalme trägt hier schon Früchte.

Die Geschäfte entbehren der Türen nach Art der Basare. Viele Vogelbauer hängen verkaufsbereit in den engen Gassen und auch schon aufs Schiff brachte man die Kanarienvögel. Sie sind hier indessen lange nicht

so gelb wie bei uns, sondern schimmern hellgrün, wie wenn ein Sonnenstrahl die Ränder des Palmenblattes durchsunkelt.

Unmittelbar an die Stadt schließen sich die seltsamen Felsenwohnungen an: Häuser, deren Dach die überhängende Felsenwand bildet und deren Fenster wie verschredte Augen aus dem Grau des Berges tauchen. Schafalähnliche Hunde streifen müßig umher und über die Wolfsmilchgewächse der Abhänge gaukeln rot-schwarze Schmetterlinge. Etwas Schläfriges, Heißes liegt über der Insel, eine Stille, wie sie nur morgenländischen Märchen eigen ist.

Felder in unserem Sinne gibt es nicht, denn die meisten den Berg hinaufkletternden, kleinen Grundstücke sind alle mit einer meterhohen, aus aufeinandergetürmten Steinen geformten Mauer umfriedet, über welche flinke Eidechsen huschen. Rote, blaue, weiße und violette Schlingpflanzen umkriechen das Gemäuer und ringeln sich zu den Parabelspitzen empor, die unter dem ersten roten Anhauch sanft erglücken. An die Weinberge, in die wuchernden Klee eingedrungen ist, reihen sich wohlgepflegte Bananenpflanzungen. Die großen, lichte grünen Blätter stehen steif ab und gleichen gespreizten Riesenfingern, die ihre naseweisen Nachbarn aufs eigene Gebiet zurückweisen. Zwischen den Steinen drängen sich die Aloen hindurch und sie, sowie die zahlreichen Kakteen, verleihen der Landschaft einen Stich ins Graugrüne. Alles grünt und knospet, nur die nördlichen Obstbäume, wie Pflaumen und Birnen,

*) Die geschätzte Verfasserin, die eine Weltreise über Mittel- und Südamerika, Japan und China unternimmt, hat die obenstehende Skizze als zweiten Beitrag ihrer Reiseindrücke der Gillier Zeitung zur Verfügung gestellt. Die erste Reiseskizze aus Genua haben wir in der Nummer 12 vom 15. Februar l. J. zum Abdruck gebracht.

Lohnanteil steigt bei vielen Erzeugnissen des Maschinenbaues bis zu 40% des Umsatzes oder Verkaufspreises. Andererseits ist die Dividende der meisten Maschinenfabriken wesentlich geringer; die durchschnittliche Dividende im Maschinenbau betrug vor dem Kriege nur etwa 70% des nominellen Aktienkapitals statt 30% in Deutschland, für alle industriellen Aktiengesellschaften gar nur 5,25%. Im Durchschnitt würde also die Erhöhung des Arbeitseinkommens durch Beseitigung des Kapitalprofits im Maschinenbau nur wenige Prozente und in der Gesamtindustrie noch weniger betragen.

Im Siemenskonzern betrugen die Löhne, Gehälter und Wohlfahrtsausgaben im Jahre 1918 rund 240 Millionen Mark, der Kapitalgewinn 13,4 Millionen oder 5,6% der Löhne und Gehälter.

Bei der Firma Krupp würde die Verteilung der gesamten zuletzt gezahlten Dividende an die Belegschaft (100.000 Mann) für jeden Arbeiter etwa 120 Mark jährlich ergeben.

Nach Berechnungen von Geheimrat Deutsch, Direktor der A. E. G., würde bei 66 Aktiengesellschaften verschiedener Industriezweige, die insgesamt 2,5 Milliarden Mark Aktienkapital besitzen und in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 10% Dividende ausschütteten, die Verteilung dieses Gewinns an die Arbeiter nur 11 Pfg. auf die Stunde oder 270 Mark auf das Jahr für jeden Arbeiter betragen haben.

Im Bergbau, einem der ertragreichsten Industriezweige, wurde von den etwa 200 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 1400 Millionen Mark in den letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich eine Dividende von 10% oder im ganzen jährlich rund 140 Millionen Mark verteilt. Da die genannten Betriebe etwa 1 Million Arbeiter beschäftigen, so würden bei vollständiger Verteilung des Kapitalprofits an die Arbeiter auf jeden nur 146 Mark jährlich entfallen sein, oder bei 3000 Mark Lohn jährlich etwa 5% des Lohnes.

In England hat man berechnet, daß bei entschädigungsloser Enteignung sämtlicher englischer Bahnen, also von Unternehmungen im Werte vieler Milliarden, und bei Verteilung des Ertrages an alle Einwohner auf jeden nur 18 Mark jährlich entfallen würden.

Faßt man die gesamte deutsche Wirtschaft ins Auge, so ergibt sich folgendes:

Das Gesamteinkommen des deutschen Volkes wurde für das Jahr 1913 auf 42 Milliarden Mark berechnet, die Zahl aller Erwerbstätigen auf 35 Millionen; das ergäbe bei gleichmäßiger Verteilung ein Jahreseinkommen von nur 1200 Mark für jeden Erwerbstätigen, ein Ergebnis, das auch die sozialistischen Arbeiter kaum befriedigen dürfte.

stehen noch kahlköpfig inmitten der prangenden Leppigkeit. Eine große Belästigung sind die bettelnden Kinder, die weißen und die braunen, denn eigentliche Neger sieht man nur selten, die unaufhörlich herangeschlichen kommen. Vielen von ihnen fehlen die Wimpern und die Mäuler der Augen sind tiefrot. Vielleicht leiden sie an der gefährlichen ägyptischen Augenkrankheit, jedenfalls ein Grund mehr, sich ihrer lästigen Nähe rasch zu entziehen.

Anschließend wird in Santa Cruz vorwiegend Blegenmilch getrunken; die Tiere werden gleich auf der Gasse vor dem Käufer gemolken. Pferde sind selten und selbst das Militär reitet auf Maultieren, während die Straßen von Packeseln wimmeln. Männer, Frauen und Kinder tragen ihre Bürden auf dem Haupte und schweben im südlich schaukelnden, anmutigen Gange dahin.

Über den Ozean kriechen die langen Wellenkämme heran, gleichwie züngelnde, ringelnde Schlangen und immer tiefer senkt sich die Sonne hinter der Wolkendecke, die den berühmten Pit unseren Blicken entrückt. Traurig stößt die Schiffssirene ihr Warnungssignal aus; sie ruft uns alle zurück zur großen Fahrt über den Ozean, zu elstägigem Schaukeln zwischen Himmel und Wasser.

Und ihrem Rufe gehorham, nehme ich Abschied von Teneriffa. Das Leben ist ein ewiges Scheiden.

Diese verschiedenen Zahlen beweisen jedenfalls, daß durch einen rein mechanischen Ausgleich und lediglich durch Ausschüttung des Kapitalprofits keine nennenswerte Besserstellung der Arbeiterklasse und keine „höhere Wohlfahrt“ für die Gesamtheit zu erwarten ist. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Beseitigung des arbeitslosen Renteneinkommens zugunsten der arbeitenden Gesamtheit nicht weiter erstrebt werden soll. Nur Wunderwirkungen soll man davon nicht erhoffen.

Deutschösterreich und die deutsche Krise.

Aus Wien wird uns geschrieben:

In der Bevölkerung sind die Nachrichten über die Entspannung in der deutschen Krise mit ungeteilter Befriedigung aufgenommen worden, da man in einer Verständigung zwischen den Koalitionsparteien einerseits und den oppositionellen Parteien andererseits die sicherste Grundlage für die organische Entwicklung des neuen Deutschland auf Grund der selbstgegebenen Verfassung erblickt. Von Interesse ist die Rede, die einer der Führer der christlich-sozialen Partei, Professor Dr. Seipel, gehalten hat. In Anknüpfung an die Ereignisse in Deutschland betonte Professor Dr. Seipel, daß politische Machtfragen mit politischen Mitteln ausgetragen werden sollten; daran müsse Deutschland erinnert, ihm aber ebenso dringend gewünscht werden, daß es von einer neuen roten Welle verschont werde.

„Man hat,“ so fuhr Professor Dr. Seipel fort, „auch im Kreise unserer Parteigenossen mitunter Stimmen gehört, wenn politische Verhältnisse fast unerträglich geworden wären, daß es besser wäre, man ließe es auf den offenen Kampf ankommen, als daß man hier mit solchen Mitteln, wie es eine Koalition ist, die uns gewiß nicht sympathisch sein kann, gerade nur die äußere Ruhe und Ordnung aufrecht erhält. Wir verhehlen uns indessen auf der anderen Seite zwei Wahrheiten nicht: Es müßte nicht so sein, es hätte auch anders kommen können und es wird der gegenwärtige Zustand nicht immerwährende Dauer haben. Wenn er allzu lange Dauer haben sollte, dann würde uns auch der gegenwärtige Zustand, den man so oft, vielleicht mit einiger Uebertreibung, aber nicht ohne Grund den schleichen Bolschewismus genannt hat, ganz und gar zugrunde richten. Die Hauptschuld, daß es so ist, trägt unsere bürgerliche, bodenständige Wiener Bevölkerung selber, da sie bei der letzten Wahl ihrer Aufgabe nicht bewußt war und uns damit diese Koalition aufzwang. Wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, werden wir diese Politik noch eine Zeitlang fortsetzen müssen. Wir werden mit allen Mitteln dahin wirken, daß unsere konstituierende Nationalversammlung die eine große Aufgabe, die sie noch zu erfüllen hat, bald verwirklicht, nämlich unserem Staatswesen die definitive Verfassung zu geben. Daß man das nicht zu lange hinauschiebt, dafür spricht die Erfahrung,

die man in Deutschland jetzt macht. Die deutsche Nationalversammlung in Berlin hat ihre Aufgabe erfüllt, sie hat im August 1919 bereits die neue Reichsverfassung vollendet, sie ist Gesetz geworden, aber die Nationalversammlung besteht weiter. Man hat sich aus verschiedenen Gründen nicht entschließen können, das Volk neuerdings sprechen zu lassen. Die Wirkung davon ist, daß sich der Unwille des Volkes dann in solchen Ausbrüchen Luft macht. Es wird dies hoffentlich eine Warnung für diejenigen sein, die etwa in unserem Staate gerne hätten, ich weiß nicht aus welchem Grunde, ihre Mandate der immerhin kritischen Überprüfung durch das Volk nicht auszusetzen, sondern Luft haben sollten, diese Neuwahl über Gebühr hinauszuschieben.“

Die Stellung der christlich-sozialen Partei zu den Ereignissen in Deutschland ist damit sehr klar gekennzeichnet, den gleichen Standpunkt nehmen die Großdeutschen ein. Entspricht dem auch die Haltung der Parteipresse in Wien und in der Provinz, die in der Verständigung der Koalitionsparteien mit der Opposition einen Sieg deutschen Gemeingeistes erblickt, so feiert die Arbeiter-Zeitung andererseits in dem Rücktritt Kapps einen Sieg des Proletariats, während die liberal-demokratische Presse, plötzlich erschreckt durch die steigende bolschewistische Gefahr, ihren kompromißfeindlichen Standpunkt aufgegeben hat und den Rücktritt Kapps im Sinne der vollen Einigung der Parteien auf eine mittlere Linie bespricht.

Politische Rundschau.

Inland.

Allgemeine Demobilisierung.

Die Regierung hat die allgemeine Demobilisierung angeordnet.

Berkehr zwischen Jugoslawien und England.

In London wurde der Verein Jugoslawija gegründet, der den unmittelbaren Verkehr zwischen unserem und dem angelsächsischen Staate herstellen wird. Der erste Dampfer soll Ende März aus London abfahren.

Ein päpstlicher Nunzius in Belgrad.

Zum diplomatischen Vertreter des Vatikans in Belgrad wurde der päpstliche Nunzius Cherubini ernannt, der von Rom bereits abgereist ist und in nächster Zeit in der jugoslawischen Hauptstadt eintreffen wird.

Das Schicksal von Wersehe und Ung.-Weißkirchen.

Einer rumänischen Meldung zufolge hat der Oberste Rat Wersehe und Ung.-Weißkirchen dem Königreich Rumänien zugewiesen.

Die Gemeindewahlen in Kroatien und Slawonien.

Die Gemeindewahlen, die vor kurzem in Kroatien und Slawonien vorgenommen wurden, brachten der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei ansehnliche Erfolge. In Agram gingen die Kommunisten mit 20 Mandaten als stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervor. Auch der den Kommunisten nahestehende Bauernführer Stephan Radić wurde in den Gemeinderat gewählt. — Sobald uns die genauen Daten über sämtliche Ergebnisse der Gemeindewahlen in Kroatien und Slawonien zugänglich sein werden, werden wir eine zusammenfassende Darstellung der Wirkungen auf die Innen- und Außenpolitik bringen.

Der Fall Radić.

Da die Demokraten eine Versammlung des Stephan Radić in Sissef verhinderten, berief er seine Anhänger in eine Ortschaft nahe der Stadt. Dort hielt er eine aufwieglerische Rede. Er verkündete, daß Kroatien keinen König habe und sich nach dem Vorbilde Rußlands in eine Räte-Republik umwandeln müsse, in welcher der Bauer über die Arbeiter und Bürger herrschen werde. Er forderte seine Anhänger auf, für diese Herrschaft Krute und Karbatsche bereit zu halten. Den Regierungskommissär, der ihn zur Mäßigung mahnte, drohte Radić zu lynchen. Die aufgeregten Bauern überfielen nach der Versammlung die anwesenden Demokraten. Einer der Angegriffenen sah sich genötigt, zum Schutze des eigenen Lebens einige Schüsse in die Luft abzugeben. Stephan Radić, dessen Geisteszustand Besorgnis erregt, soll in ein Sanatorium für Geistesranke gebracht werden. Vorläufig wurde er in Haft gesetzt.

Der Leuchtturm.

Von Alma M. Karlin, Cilli.

Es winket vom einsamen Turme
Ein nebelverschleiertes Licht.
Das Schifflein im brausenden Sturme
Umtofen die Wogen so dicht.

Leb' wohl, an der fernen Küste,
Du einsamer, lenkender Schein!
Du bist, was uns in der Wüste
Des Lebens — ein Mütterlein.

Wir ziehen in ferne Lande,
Zu suchen Wissen und Glück,
Und lassen am Heimatstrande
Ein einsames Lichtlein zurück.

Das spähet hinaus in die Ferne
Und fragt die Wogen, den Wind,
Und fragt die blinkenden Sterne,
Wo heute das einzige Kind.

Santa Cruz de Teneriffa, 1. März 1920.

Jugoslawischer Kulturverein.

Am 22. März wurden in Laibach und in Marburg Versammlungen abgehalten, in welchen die Gründung von Ortsgruppen des Jugoslawischen Kulturvereines (Jugoslovenska Matica) beschlossen wurde. An den Versammlungen, welche in beiden Städten zahlreich besucht waren, hielten die Vertreter politischer Parteien, nationaler und kultureller Organisationen dem Anlaß angemessene Ansprachen. Hernach veranstalteten die Versammlungsteilnehmer einen öffentlichen Umzug.

Bolschewikische Umtriebe in Slowenien.

Die Slovenski Narod meldet, treiben sich in der Laibacher Umgebung dunkle Elemente herum. Vor einigen Tagen tauchte ein elegant gekleideter Mann auf, der unter den Bauern Propaganda für den Bolschewismus machte. Er erklärte, die Tage Jugoslawiens seien gezählt und die Arbeiter und Bauern würden schon in einigen Tagen die Regierung in die Hand nehmen und eine Räte-Herrschaft nach russischem Muster aufrichten, die alle Gegner aufhängen und erschlagen lassen werde.

Reformistische Strömungen in der katholischen Geistlichkeit.

In der Zeitung Preporod richteten 83 reformistische Geistliche an den Agramer Erzbischof Dr. Bauer einen offenen Brief, worin sie ihre Forderungen in acht Punkten zusammenfassen. Sie verlangen die Vereinigung aller slawischen christlichen Kirchen im Staat und die Einsetzung eines selbständigen Primates; die Autonomie der Kirche auf demokratischen Grundsätzen; den Gebrauch der Volkssprache bei der Messe, den Sakramenten und Zeremonien; die unverbindliche Lesung des Breviers; die Reform der theologischen Studien; die Aufhebung des Ehe-lockungsgebotes und die materielle Sicherstellung der Geistlichkeit. Die Untersfertigten erklären, daß der Glaube und die Moral die Einführung der geforderten Reformen erheischen, und kündigen für den Fall, daß irgend einer von ihnen wegen der Unterschrift verfolgt würde, ein gemeinsames Vorgehen an.

Ausland.

Ährung in Deutschland.

Die Ruhe und Ordnung ist in den meisten Teilen des Deutschen Reiches wieder hergestellt. Nur stellenweise zischt noch die bolschewistische Welle auf. Der Generalstreik ist erloschen, Fabriken und Bahnen sind zum normalen Betriebe zurückgekehrt. Gegen General Lubendorff, der angeblich in die militärische Umsturzbewegung verwickelt ist, wurde der Haftbefehl erlassen, gegen Rapp und Lüttich das Hochverratsverfahren eingeleitet. Reichswehrminister Noske ist zurückgetreten.

Die Anschlußbewegung in Tirol.

Regierung und Landestrat von Tirol haben beschlossen, die Staatsregierung in Wien energisch aufzufordern, von der Entente im Hinblick auf die ganz unhaltbaren wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs und unter der Androhung der Niederlegung der Mandate sämtlicher Volksvertreter die Aufhebung des Verbotes des Anschlusses an Deutschland mit allem Nachdruck zu verlangen, die Nationalversammlung und sämtliche Landesregierungen einzuladen, sich diesem Verlangen anzuschließen und die Staatsregierung aufzufordern, einer Tiroler Abordnung den Zutritt zu den Ententemissionen in Wien zwecks unmittelbarer mündlicher Aufklärung zu vermitteln.

Verschleppung von Deutschösterreichern durch die französische Regierung.

Die Tatsache, daß die französische Regierung ungehindert ihre Werbungen für die Fremdenlegion in Deutschösterreich fortsetzt, ruft besonders in Wien steigende Erregung hervor. Es wurden bereits eine große Anzahl junger Leute angeworben und vor kurzem über die Grenze gebracht. In zahlreichen Fällen erhielten die Angehörigen von dieser Tatsache erst nachher Kenntnis, und es spielten sich wiederholt herzerreißende Szenen ab, als die Mütter und Familienangehörigen der Angeworbenen bei den Behörden vorsprachen, um ihre Kinder zu befreien.

Italienische Gesehstreue.

In Deutschsüdtirol herrscht große Erregung über eine Valutaverordnung der italienischen Regierung, die einen eklatanten Rechtsbruch auf Kosten Deutschsüdtirols darstellt. Die italienische Regierung hat sich verpflichtet, die in den besetzten Gebieten zirkulierenden Noten zu 60 Prozent einzuwechseln. 40 Prozent wurden bereits im April vorigen Jahres

ausbezahlt und vom 25. Februar 1920 sollten den Inhabern der anlässlich der ersten Umwechslung ausgestellten Affidavits die restlichen 20 Prozent nachgezahlt werden. Nunmehr wird die Flüssigmachung dieser Nachzahlung an den Nachweis der Heimat-zuständigkeit in den besetzten Gebieten geknüpft. Das gilt aber nur für Deutschsüdtirol, während sich das italienische Schatzamt wohl hütet, in Trient den Nachweis der Staatszugehörigkeit zu verlangen. Was das für ein Attentat auf das Deutschtiroler Volkswohlstand darstellt, wird erst deutlich, wenn man bedenkt, daß ein nicht zuständiger Bürger seine Kronenverbindlichkeiten zu 60 Prozent einlösen muß, für sein Bargeld aber nur 40 Prozent erhält. Die Deutschen Südtirols sind, wie die Meraner Zeitung erkennen läßt, entschlossen, dem durch die Wortbrüchigkeit der italienischen Regierung in jeder Hinsicht unhaltbar gewordenen Zustande ein Ende zu bereiten, und werden es auch auf einen offenen Kampf ankommen lassen, wenn sich Italien dauernd über die berechtigten Ansprüche der Deutschsüdtiroler hinwegsetzt.

Italienische Außenpolitik.

Ministerpräsident Nitti erklärte in der Kammer, daß Europa sich in einer wirtschaftlichen Krise befinde. Der europäische Kontinent bilde eine wirtschaftliche Einheit und könne das gestörte Gleichgewicht nur durch Ausnützung der Rohstoffe Rußlands und durch Heranziehung der Arbeitskräfte Deutschlands zurückgewinnen. Gewalttätigkeit und Unterdrückung führen zum Untergange, nur die Erneuerung im Geiste des Friedens verbürge den Aufstieg. Nach Festsetzung der Grenzen werde Italien mit Handelsverträgen und kulturellen Beziehungen ein freundschaftliches Verhältnis zu Jugoslawien anbahnen.

Die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei.

Das Wahlprogramm der deutschen Sozialdemokraten Tschechoslowakiens fordert die Selbstverwaltung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und des Schulwesens und erklärt, daß sie für das volle Recht der nationalen Selbstverwaltung im Rahmen des tschechoslowakischen Staates kämpfen werden.

Die Wahlen in der Tschechoslowakei.

Nach einer Prager Meldung haben sich die Sozialdemokraten in der Slowakei der tschechisch sozialdemokratischen Partei angeschlossen und gleichzeitig von der Prager Regierung die Bewaffnung der Arbeiterschaft der Grenzstädte behufs Verhinderung des „vorbereiteten monarchistischen Putsches“ gefordert. Demnach scheint es, daß die Wahlen in der Slowakei mit Maschinengewehren gemacht werden sollen.

Tschechische Kritik des Gewaltfriedens.

Im Pravo Lidu spricht der sozialdemokratische Abgeordnete Stivin über das Gewaltwerk der Friedensverträge und führt unter anderem aus:

Im vorigen Jahre wurde jede kritische Bemerkung über die Entente und über die Friedenskonferenz von den Bourgeoisblättern an den Prager gestellt. Heute wird allgemein die Richtigkeit unseres zurückhaltenden Standpunktes den Friedensverträgen gegenüber anerkannt. Im vorigen Jahre gebärdete sich das nationalistische Paris und mit diesem auch das chauvinistische Prag wie wahnsinnig. Heute liegt Clemenceau auf dem Schlachtfelde als politische Leiche und die Ententestaaten senden ihre Manifeste in die Welt, in welcher sie zugeben, daß der Frieden schlecht gemacht wurde. Ruhe und Frieden haben die Friedensmacher in Europa nicht geschaffen. Der Völkerbund blieb nur ein Schlagwort.

Erregung im Hultschiner Ländchen.

Das durch den Friedensvertrag von Versailles aus dem Deutschen Reichsverbande ausgeschiedene und an die Tschechoslowakei angegliederte Hultschiner Ländchen lernt frühzeitig die Folgen des Staatswechsels kennen. In der Prager Nationalversammlung wurde ein Antrag auf Errichtung einer tschechischen Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppan eingebracht, um, wie es in der Begründung heißt, den großen Bedarf an tschechischen Lehrpersonen im Hultschiner Gebiet zu decken. Inzwischen hat die tschechische Regierung bereits mit der Auswechslung deutscher Lehrer durch tschechische in Klein-Hörsitz begonnen. Die Bevölkerung dieses Ortes ist über diese Maßnahme derart aufgebracht, daß sie mit dem Schulstreik droht, falls die Verfügung nicht rückgängig gemacht wird.

Die Einverleibung Bessarabiens in Rumänien.

Die rumänische Kammer hat einstimmig beschlossen, Bessarabien endgültig mit Rumänien zu vereinigen.

Meldung über amerikanische Sonderfriedensabsichten.

Aus Washington wird berichtet, Präsident Wilson beabsichtige, mit Deutschland und Deutschösterreich in Verhandlungen wegen Abschlußes eines Sonderfriedens einzutreten. Diese Absicht stoße aber, einer anderen Meldung zufolge, auf den Widerstand des amerikanischen Senats, obwohl dieser durch die Ablehnung der Pariser Friedensverträge die Regierung in eine unerquickliche Lage versetzt habe. Den einzig gangbaren Ausweg aus dieser Klemme bietet die Revision des Diktatfriedens.

Aufstand der Muselmanen.

In Thrakien, Anatolien und Arabien ist ein panislamitischer Aufstand ausgebrochen. Der türkische Oberst Jaffer-Tajer überfiel die verbündeten Truppen in Makedonien, wurde aber von den griechischen Abteilungen, die Thrakien besetzt halten, am weiteren Vorrücken verhindert. In Anatolien hat Mustapha Kemal die italienischen Truppen bis zur Küste zurückgedrängt. Die französischen Truppen kämpfen in Kilikien und in Nordsyrien gegen die türkischen Nationalisten und haben von ihrer Regierung Verstärkungen erbeten.

Aus Stadt und Land.

Jagaball-Nachfeier. Samstag, den 27. März, um 8 Uhr abends findet im kleinen Saale des Hotels Union eine Nachfeier für die beim Jagaball beschäftigten Männergesangsvereinsmitglieder und deren Angehörige statt, wobei auch Freunde des Männergesangsvereines, welche durch Mitglieder eingeführt werden, willkommen sind. Besondere Einladungen ergehen nicht. Steirertracht erwünscht.

Evangelische Gemeinde. Palmsonntag, den 28. d. M., findet um 10 Uhr vormittags in der evangelischen Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. Predigt: Senior May: „Ein ernster Appell.“

Uhrendurcheinander. Wir haben jetzt in Sittl keine öffentliche Uhr, welche mit der andern übereinstimmt. Es sind vielmehr die Unterschiede schon so bedeutend geworden, daß darunter das Wirtschaftsleben und die Sicherheit einigermaßen Schaden leiden können. Es wäre unserer Ansicht nach Pflicht der Behörde, auf eine Regelmäßigkeit in dieser Beziehung zu bringen; man darf doch nicht das Sprichwort: „Zeit ist Geld“ als arithmetische Gleichung festlegen in dem Sinne, daß auch die Zeit unsicher sein muß, weil das Geld unsicher gemacht wurde.

Fußball-Wettspiel. Donnerstag, 25. März, fand in Marburg auf der Thelen das erste Wettspiel des neugegründeten Fußballklubs „Svoboda II Celje“ mit der Fußballmannschaft „Herta“ Reservec statt. In der ersten Halbzeit siegte „Svoboda II“ 2:0, in der zweiten Halbzeit 2:1.

Kaufmännische Unanständigkeit eines Staates. Wir werden von verschiedenen Lesern unseres Blattes aufmerksam gemacht, daß tschechoslowakische Lieferanten alte Kaufverträge mit der Begründung nicht einhalten, daß sie von ihrem Handelsamte angewiesen sind, nur zu bestimmten, also natürlich wesentlich höheren Preisen ins Ausland zu verkaufen, und daß sie nur unter dieser Bedingung die Ausfuhrbewilligung erhalten. Das ist ein Vorgehen, welches nicht genügend gebrandmarkt werden kann. Nicht in letzter Linie müssen sich aber die vernünftigen Handelskreise in Tschechien selbst gegen diese Vergewaltigung der alten kaufmännischen Prinzipien zur Wehr setzen, weil ja doch wieder einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo Angebot und Nachfrage sich einigermaßen die Waage halten werden und wo die Erinerung an ein solches Vorgehen nicht nur für den einzelnen Kaufmann im dortigen Gebiete, sondern auch für die Gesamtheit bedeutenden Schaden nach sich ziehen wird. Wir können es in diesem Zusammenhange nicht unterlassen, unsere Staatsbehörden aufzufordern, Gegenseitigkeit zu üben. Wenn diese Praxis in der Tschechoslowakei tatsächlich großen Umfang annimmt, so müssen auch unsere Lieferanten von Fleisch oder Getreide der Verpflichtung von Staatswegen entbunden werden, soferne die Preise seit Kaufabschluß gestiegen sind. Wir hoffen demnach, daß die amtlichen Stellen mit den

entsprechenden Maßnahmen nicht allzulange zögern werden.

Die Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen mit slowenischer bzw. slowenischer und deutscher Unterrichtssprache beginnen im Frühjahrstermin am 23. April 1920 und werden an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Laibach abgehalten. Die gehörig belegten Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind im Wege der Bezirks-(Stadt-)Schulräte rechtzeitig einzureichen, damit sie spätestens am 15. April der Prüfungskommission zu Händen kommen.

Die Studenten-Unterstützungen, die bereits genehmigt, aber noch nicht verliehen sind, wurden, einer Verordnung des Unterrichtsministeriums zufolge, eingestellt und dürfen nicht mehr ausgegeben werden. Das Ministerium für Volksgeundheit wird keine Stipendien mehr verleihen und von der Entlassung von Studierenden ins Ausland Abstand nehmen. Die Stipendieverleihung soll überprüft werden, weil es sich herausgestellt hat, daß auch solche Studenten mit Stipendien bedacht wurden, die sie nicht verdienen oder zum Stipendienbezüge überhaupt nicht befugt sind.

Ein angeblich französischer Offizier, der sich seit Mitte Jänner in Graz aufhielt, wurde von der Stadtpolizei als Abenteurer entlarvt. Er hatte sich den Namen eines Grafen de Montmorency beigelegt und sich als Chef der französischen Militärmission in Triestmarkt ausgegeben. Er beschäftigte sich mit Kettenhandel und frönte nebenbei dem Kasier des § 129 St. G. Als er die Gefahr witterte, flüchtete er aus Graz, wurde aber in Leoben dingfest gemacht und dem Grazer Landesgericht eingeliefert. Es ist derselbe Hochstapler, der vor einiger Zeit in Salzburg als französischer Offizier einen Sonderzug nach Wien bestellte und bei der Gelegenheit einem Mitreisenden 60.000 Franken herauslockte.

Moriz Benedikt, der langjährige Herausgeber und Chefredakteur der Neuen Freien Presse, ist vor einigen Tagen in Wien im Alter von 71 Jahren gestorben. Er hat sich von ganz kleinen Anfängen durch ungewöhnliche Intelligenz auf einen Posten emporgeschwungen, von dem aus er die größten Wirkungen hätte erzielen können. Denn kaum jemand im alten Oesterreich hat so vielen Menschen täglich seine Meinung sagen können wie er. In fast beispielloser Arbeitslust hat er Tag für Tag seine Leitartikel selbst geschrieben und einen großen Teil seines Blattes selbst redigiert. Wenn aber die unzähligen Leser der Neuen Freien Presse das Bild, das ihnen Moriz Benedikt in seinen Leitartikeln vom alten Oesterreich entworfen hat, in den Rahmen der heutigen Zeitereignisse einfügen, so müssen sie zum Urteile gelangen, daß seine Tätigkeit auf Schein, auf Phäse und auf Täuschung aufgebaut war. Durch einen gefälligen, ja bestechenden Stil, durch eine bilderreiche Sprache hat er es verstanden, in der Bevölkerung des alten Oesterreich ein durch nichts begründetes Kraftbewußtsein zu erwecken und das Gefühl des Wohlbehagens in alle Schichten der Staatsbürger auszustrahlen. Er hat seinen Lesern die Ansicht eingeimpft, daß im alten Oesterreich große Energie und überlegender Verstand die treibenden und erhaltenden Kräfte des Staatsgefüges seien. Mit Moriz Benedikt ist der alte Oesterreicher der vergangenen zwei Jahrzehnte dahingegangen. Wenn es mit dem deutschen Volke draußen vorwärts gehen soll, so dürfen seine Epigonen nicht in seine Fußstapfen treten, sondern sie müssen sich zu der tieferen Erkenntnis der Volksnotwendigkeit durchringen und ehrliche, phrasenlose Arbeit leisten. Moriz Benedikt hat sich in der Neuen Freien Presse selbst ein publizistisches Denkmal gesetzt, in welchen unauslöschlich der Spruch vermerkt ist, daß auch er seine Mitschuld am Verfall des alten Oesterreich trägt.

Cave canem! In unserer Nummer vom 11. Jänner führten wir in unserem Leitartikel, betitelt „Die Aufgaben der heimischen Presse“, u. a. aus, daß die slowenische Presse, nachdem die nationale Eigenstaatlichkeit erreicht sei, von der Kleinlichkeit, zuweilen in persönlichen Anrempelungen sich erschöpfenden Alltagspolitik sich abheben und sich großzügigen Arbeiten für Volk und Staat zuwenden müsse. Unsere sachlichen Bemerkungen sind von einer gewissen extremen Presse recht mißfällig aufgenommen und in der üblichen, im traditionellen Geleise sich bewegenden Tonart beanstandet worden. Wie recht wir aber mit unserer Kritik hatten, beweist ein unter der Überschrift „Cave canem!“ (Hüte dich vor dem Hunde!) im Slovenski Narod vom 21. März veröffentlichter und mit —r (Tavcar?) gezeichneter Artikel, worin es wörtlich heißt: Unter dieser altrömischen Aufschrift brachte ein slowenisches Blatt einen heftigen persönlichen Angriff gegen einen Menschen,

der in Jugoslawien Verdienst sucht, wahrscheinlich deswegen, weil er nichts zu essen hat. Das wird ihm verübelt und er wird mit einem Hunde verglichen, was ein Zeichen der Rohheit ist. In der Außenwelt schaden uns solche Ausbrüche, wenn sie bekannt werden. Wir Menschen sind doch nur Menschen und der Magen hat überall die gleichen Rechte. Wenn wir aber in dieser Weise vor der eigenen Schüssel knurren werden, sind wir in der Tat nichts anderes als Bestien, welche sich gegenseitig jeden Bissen mißgönnen. Der Artikel „Cave canem!“ entstammt angeblich einer halbamtlichen Seite und konnte deshalb auch in unser Blatt geschmuggelt werden, obwohl er schon einige Tage vorher in einer anderen Zeitung veröffentlicht war, mit der Slovenski Narod nicht wetzeln will. Deshalb bitten wir, uns solche Berichte, welche im Widerspruch stehen mit der unentwickeltesten Menschenliebe und auch gegen den Friedensvertrag von Saint-Germain verstoßen, fürderhin nicht mehr einzusenden. In derselben Nummer war eine Meldung veröffentlicht über den Vorstand des Kurortes Rohitsch-Sauerbrunn. Es war zwar kein Name angeführt, doch war die Spitze gegen eine bestimmte Person nicht zu verkennen. Wir haben schon mehrfach erklärt, daß wir uns für Personen nicht erhitzen und daß unser Blatt nicht die Unratsamkeit werden kann, wo die Machwerke privater Feindschaft und persönlichen Hasses abgelagert werden dürfen. Wenn jemand gegen eine Person etwas einzuwenden hat, so zeige er es bei der zuständigen Behörde an. Im Blatte wird nichts erreicht, wohl aber läßt sich durch eine ehrliche und offene Beschwerde bei der betreffenden Amtsstelle oft manches durchsetzen. Deshalb ersuchen wir, uns mit ähnlichen Berichten künftig zu verschonen, weil wir sie nicht mehr veröffentlichen werden. — Wir haben Slovenski Narod ausführlicher zitiert, weil sich im Aufsatz der redliche Wille kundgibt, sich zu einem sachlich und würdig geleiteten Blatte umzugestalten, und weil der Abstand gegenüber jener neuzeitlichen Presse, die diesen Versuch bisher noch nicht unternommen hat, infolgedessen umso deutlicher hervortritt.

Wirtschaft und Verkehr.

Zum Verbot der Lebensmittelausfuhr schreibt das Agramer Tagblatt: Die kroatische und slowenische Landesregierung haben die Ausfuhr von Fleisch und Fett aus ihrem Gebiete ins Ausland verboten. Die Ausfuhr in die übrigen Gebiete unseres Staates bleibt aber frei. Das will also durchaus nicht besagen, daß die Lebensmittelausfuhr aus dem SHS-Staate damit eingestellt wurde. Denn vorerst können die übrigen Provinzen unseres Staates ungestört weiter ausführen, sofern sie dazu Ausfuhrbewilligungen vom Handelsminister erhalten. In Kroatien und Slowenien werden die Ausfuhr nach dem Auslande eben Strohmannen bewerkstelligen und dafür von hier das Vieh beziehen. Es ist also nicht richtig, daß die Ausfuhr eingestellt wird, was umso klarer ist, als der Handelsminister eigens wieder individuelle Ausfuhrbewilligungen eingeführt hat. Wohl nicht darum, um die Ausfuhr vollkommen einzustellen? Daß dies in der Tat nicht so ist, beweist am besten der Umstand, daß Ausfuhrbewilligungen nach dem neuen Rezepte bereits erteilt werden.

Neugründungen in Jugoslawien. „Chemische Fabrik A. G.“ in Esfel mit einem Aktienkapital von K. 1.500.000 —; „Epirus-raffinerie Cadiz, Skala A. G.“ in Pozoga. Aktienkapital 4 Millionen Kronen.

Eine Flugpost in Jugoslawien will die Agramer Industriebank einführen.

Einführung der Sommerzeit in Deutschösterreich. Der Kabinettsrat hat eine Verordnung erlassen, laut welcher für die Zeit vom 5. April bis 13. September durch Verlegung der Zeit um eine Stunde die Sommerzeit eingeführt wird.

Die Uebernahme der Kriegsanleihe in Deutschösterreich. Wie aus Wien gemeldet wird, soll in der Nationalversammlung ein Gesetz über die Uebernahme der Kriegsanleihen durch die Republik Deutschösterreich eingebracht werden. Das Gesetz soll die Anerkennung von Schuldverschreibungen der deutschösterreichischen Kriegsanleihen als eine Schuld der Republik Deutschösterreich aussprechen. Im Sinne des Friedensvertrages ist die Republik Deutschösterreich dazu nicht gezwungen, sie tut es aber im Interesse ihrer Staatsbürger. Bereits im vergangenen Jahre hat die deutschösterreichische Regierung die Kontrollbezeichnung jener Obligationen, welche sich nachgewiesenermaßen im Besitze eigener Staatsbürger befanden, durchgeführt. Nun wird die Regierung, welche nur die Kriegsanleiheobligationen ihrer Bürger

übernimmt, diese bezeichneten Stücke ohne weiteres anerkennen; für jene Stücke aber, welche nicht bezeichnet sind, um die aber angekauft wurde, muß der Besitzer das Heimatsrecht in Deutschösterreich haben oder es bis zur Genehmigung des Friedensvertrages erwerben. Bei Staatsbürgern, welche Vermögen in einem der Nationalstaaten haben, wird ermittelt werden, welcher Teil seines Kriegsanleihebestandes auf sein in Deutschösterreich befindliches Vermögen oder seine dortige Interessensphäre entfällt, und für diesen Teil wird die Kriegsanleihe vom deutschösterreichischen Staate übernommen werden. Auch in anderen berücksichtigungswerten Fällen wird die Finanzverwaltung ermächtigt werden, die Uebernahme der Kriegsanleihe auszusprechen, so beispielsweise, wenn ein Bürger der neuen Nationalstaaten seit vielen Jahren in Deutschösterreich lebt und dort sein Geschäft betreibt. Was die Ausländer (nicht jene der Nationalstaaten) betrifft, so müssen deren Kriegsanleihen im Sinne des Friedensvertrages anerkannt werden. Es wird jedoch nachgewiesen werden müssen, daß diese Effekten nicht in neuester Zeit erworben wurden.

Die österreichische Länderbank wird bekanntlich in ein französisches Institut umgewandelt. Nunmehr verlautet, daß zum Präsidenten Jules Cambon ausersehen sei.

Die Schifffahrtstarife auf der Donau haben sich gegenüber dem Stande vom 15. April 1910 auf das Zehnfache erhöht, wie aus einer Kundmachung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu entnehmen ist. Dadurch ist der Verkehr auf der Donau teurer als auf der Eisenbahn geworden.

Die deutschösterreichischen Staatsbahnen und die Südbahn werden voraussichtlich Mitte April die Erhöhung der Personentarife um 50% und die der Gepäcktartife um 100% in Kraft treten lassen.

Die Verfremdung des deutschösterreichischen Grundbesitzes. Eine holländische Gruppe hat kürzlich erst im Salzkammergut bedeutende Hotelanlagen erworben und nunmehr ist ein Sanatorium in Ischl an einen Schweizer übergegangen.

Anlaß der bevorstehenden Banknoten-Abstempelung in Ungarn hat der Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank Dr. Spitzmüller den Generaldirektorsvertreter des Noteninstitutes Dr. Gampertling beauftragt, sich nach Budapest zu begeben, um dort die Abstempelung vom Standpunkte der österreichisch-ungarischen Bank zu fördern.

Ein äußerst reger Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen zeigt sich in Ungarn. Infolge des mangelnden Angebotes stiegen die Preise, so daß ein Pflug nicht unter 1000 Kronen zu haben ist.

Das fremde Kapital in Italien ist, wie die Agentur Stefani meldet, keinerlei Steuer unterworfen.

Bermischtes.

Ein Dieb schlich in einer Nacht in die Wohnung des französischen Romanschriftstellers Balzac und suchte daselbst den Schreibtisch aufzubrechen, wurde aber bei dieser Beschäftigung durch ein lautes Gelächter unterbrochen, das aus dem Schlafgemach des Schriftstellers herausschallte. Er drehte sich um und sah im schwachen Mondlichte den dicken Herrn von Balzac im Bette sitzen, der sich vor Lachen die Hände in die Seite stemmte. Der Dieb, der sich erstappt sah, sagte sich ein Herz und fragte, warum der Herr so außerordentlich lache. „Ich lache“, antwortete der Schriftsteller, „darüber, daß Sie in der Nacht und ohne Licht da Geld zu finden glauben, wo ich bei hellem Tage nichts zu erblicken vermag.“

Die Dame im Restaurant. Aus London wird uns berichtet: Es wird Sitte, daß die Damen im Restaurant ihren Anteil an der Mahlzeit selbst bezahlen. Vor fünfzehn Jahren konnte ein junges Mädchen kein Restaurant mit einem Herrn besuchen, falls der Herr kein Verwandter von ihr oder ihr Bräutigam war. Und es war damals selbstverständlich, daß der Herr bezahlte — es war, wie ein Londoner Blatt behauptet: „sein Vorrecht und sein Vergnügen“. Die Dame hätte im übrigen schwer ihren Anteil zu bezahlen vermocht, denn damals waren junge Mädchen auf ihr bißchen Taschengeld angewiesen. Heutzutage dagegen verdient manche Frau mehr als ein Mann, und mit ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit haben die Frauen sich zugleich die soziale Selbstständigkeit erkämpft. Und sie ziehen daraus nur die logische Folgerung, wenn sie höflich, aber entschieden, verlangen, im

Restaurant, wie auch im Theater, für sich selbst zu bezahlen. —

Zu den gutsituierten Leuten in Wien gehören die Bettler. Bettelkinder „verdienen“ durchschnittlich K. 50. Erwachsene Bettler gewöhnlich ebensoviel, zum Teile jedoch bis zu K. 100. Mitleid erregendes Aeußeres besonders hiezu befähigter Rärntnerstraßenbettel steigert das Tageseinkommen bis zu K. 300. In Ringstraßen-Kaffeehäusern bittende Kriegskrüppel erzielen durchschnittlich pro Kaffeehaus K. 40. Natürlich spielt dabei auch die Valuta ihre Rolle, im großen und ganzen aber handelt es sich um eine Erscheinung, die sich aus der Bettlerexistenz des ganzen in Saint-Germain geschaffenen „Staates“ erklärt. Man schiebt oder bittelt, das Einzige, was Hunderte und Tausende auf der „ehernen“ Grundlage dieses Friedens tun zu können vermeinen.

Das paradoxe Wegemafß Chinas. Überall auf der Erde mit alleiniger Ausnahme des weiten „Reiches der Mitte“ ist es von A-Dorf nach B-Dorf ebenso weit wie von B-Dorf nach A-Dorf. Jedem Chinarreisenden fällt die Tatsache auf, daß, wenn ihm in einem bestimmten Orte Auskunft erteilt wurde, der nächste sei 20 Li entfernt, ihm in diesem nächsten gesagt wird, er müsse, um an den ersten Ort zurückzukehren, etwa 24 Li zurücklegen. Damit gibt der Chinese nicht etwa willkürlichen Schätzungen Ausdruck, sondern auch die Reise- und Frachtkosten sind zwischen zwei Orten, je nach der Richtung, in der die Fahrt zurückgelegt wird, verschieden. Diese Tatsache gilt gleicherweise für Land- und Wasserreisen. Die gleiche Strecke

stromabwärts wird billiger befördert als stromaufwärts. Dabei beruht dieser scheinbare Widerspruch auf einem ausgeprägt logischen Denken und auf physikalischen Grundsätzen. Der Chinese mißt räumliche Entfernungen nicht nach Längeneinheiten, sondern nach Einheiten der Arbeitsleistung. Der Lohn des chinesischen Wagenführers oder Gepäcks-trägers ist nach der Arbeitseinheit tarifiert, die geleistet wird, wenn man einen Pecul (etwa 125 Pfund) einen Li weit auf ebener Bahn vorwärts bewegt. Kauft nun ein Weg bergab, so rechnet man den Li entsprechend länger, geht er bergauf, so ist ein Li entsprechend der pro Längeneinheit erhöhten Arbeitsleistung kürzer. Beträgt die Entfernung zwischen zwei festen Punkten einmal 20 und dann — in umgekehrter Richtung — 24 Li, so besagt das, daß die beiden Orte verschiedenes hoch liegen und daß man in der ersten Richtung bergab, in der zweiten bergauf seine Reise zurücklegt.

Schwester Agathe

Von R. v. Bl., Cilli.

Dir, Schwester Agathe, will ich dieses bescheidene Denkmal setzen für all die selbstvergeßende und opferbereite Liebe, welche Du aus dem unversiegbaren Born Deines gütigen Herzens allen Mühseligen und Beladenen in reicher Fülle gespendet hast.

Beschienen von der Sonne irdischen Glückes, wäre es Dir gegönnt gewesen, im Lichterglänze frohen Genusses über das glänzende Parquet des Lebens zu schreiten; doch Du nährtest den steilen,

bornenvollen Pfad, der zur Leidensstation der selbstverleugnenden Liebe himmelan führt.

Graufig segte der Tod über die schneebedeckten Gefilde der sarmatischen Tiefebene und über jene gesegneten Fluren Italiens, die einst nur in Frohsinn und Anmut lachten. Und in dieser von unendlichem Weh durchheften Welt legte sich sanft und liebevoll Deine weiche Hand auf das brechende Auge des sterbenden Kriegers. Den bedeutendsten Werten des Christentums gabst Du im heißen Toben der Schlacht die edelste Weihe. Das Evangelium der Liebe war kein leerer Schall aus Deinem Munde, es war die zur Tat gewordene sittliche Kraft Deines eigenen Jchs. In ihr fandest Du den Mut, durch ein Meer von Leid und Elend waten, das göttliche Gesetz des allgütigen Erbarmens zur Wahrheit werden zu lassen.

Wohl Dir, Schwester Agathe, die Du den rechten Weg erkanntest, das Kreuz der Selbstaufopferung auf Deine Schultern zu nehmen, zum Wohle der Betrüben, deren tröstender und rettender Engel Du in schicksalsschwerer Stunde warst.

Nun ruhest Du aus von den Sorgen freigestellter schwerer Pflicht! Die schlanken Pinien in den fernen Landen halten Zwiesprach mit den Heldengräbern; sie wiegen sich im lauen Abendwinde und raunen lispelnd ein erhabenes Gebet herüber zu den dunklen Tannenforsten in Cillis herrlicher Umgebung, wo die edle Tote schlummert: „Dank, vielen Dank für all die Liebe und Aufopferung, Dir, o gute Schwester Agathe!“

11) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman

von Erich Ebenstein.

Indem er ihn trotz vorliegender Verdachtsgründe bloß als Zeugen berief, wollte er sichtlich beweisen, daß er ganz voraussetzungslos, ohne vorgefaßte Meinung an den Fall herantrete. . .

All dies fuhr Hardy durch den Kopf, während er nun vor dem Untersuchungsrichter stand und die üblichen Formfragen über seine Person beantwortete.

Vielleicht dachte auch Dr. Wasmut daran. Denn seine Stimme klang außergewöhnlich freundlich und die Fragen wurden geradezu vorsichtig gestellt, um nur ja nicht den Boden völliger Sachlichkeit zu verlassen.

„Schön, Herr Doktor, Sie machten also an jenem Sonntag nachmittags einen Besuch im Hause des Herrn Obergerichtsrats von Troll. Darf ich fragen, wann Sie dessen Wohnung verließen?“

„Auf die Minute kann ich es nicht angeben, aber es wird gegen 6 Uhr gewesen sein. Zwischen halb und drei Viertel auf sechs.“

„Begaben Sie sich sogleich nach Hause?“

„Nein. Es war ein sehr schöner Tag und ich empfand das Bedürfnis, mir noch etwas Bewegung zu machen. Ich schlenderte durch die Straßen bis gegen Dornbach und kehrte erst um, als irgendwo eine Uhr sieben schlug und ich mich erinnerte, daß ich noch packen wollte.“

„Wann kamen Sie in Ihrer Wohnung an?“

„Genau ein Viertel vor acht. Ich sah auf die Uhr, als ich das Haustor betrat.“

„Dann sind Sie also zwei Stunden lang — spazieren gegangen? Trafen Sie Bekannte unterwegs?“ fragte der Untersuchungsrichter kopfschüttelnd.

„Keine Seele, so viel ich weiß.“

„Auch nicht, als Sie heimkamen? Ich meine, sah jemand Sie das Haus in der Enderstraße betreten?“

„So viel ich weiß, niemand. Nur jener Herr, dem ich dann half, den Koffer herabtragen, könnte bestätigen, daß ich um diese Zeit erst heimkam.“

„Wer ist jener Herr?“

„Ich kenne ihn nicht. Er stellte sich mir als ein „Herr Wiedemann, Agent in Lederwaren“ vor und behauptete, die Wohnung neben der meinigen inne zu haben. Aber nach dem, was ich inzwischen erfuhr, werden wohl beide Angaben falsch sein.“

Wenigstens behauptet Frau Grangl, daß die Nebenwohnung an einen alten Herrn namens Ludwig Sparbach vermietet sei, der Samstag, den 27. April, verreiste und seitdem nicht wiederkam. Der Herr mit dem Koffer aber war höchstens 38 bis 40 Jahre alt.“

„Wie war das mit dem Koffer? Erzählen Sie mir die ganze Geschichte noch einmal genau.“

„Als ich heimkam, fand ich den Zugang zu meiner Wohnung durch einen Koffer versperrt, neben dem ein mir unbekannter Herr stand und ziemlich ratlos dreinblickte.“

„Warten Sie einen Augenblick: Wo stand der Koffer? Nahe bei Ihrer Wohnungstüre?“

„Knapp davor. Es wäre unmöglich gewesen, die Türe zu öffnen, ehe der Koffer beiseite geschoben war.“

„Danke. Was geschah weiter?“

„Der Herr grüßte, entschuldigte sich wegen des Koffers und stellte sich dann vor. „Ludwig Wiedemann, Agent in Lederwaren.“ Er behauptete, nebenan auf Nr. 10 zu wohnen, und erklärte, in größter Verlegenheit zu sein. Er müsse zur Südbahn fahren, sein Wagen warte bereits unten, aber er könne niemand aufstreiben, der ihm behilflich sei, sein Gepäck hinabzuschaffen, den Koffer hier und eine kleine Handtasche, die oben auf lag. Der Kutscher behauptete, sein Pferd nicht ohne Aufsicht lassen zu können, und im Haus sei kein Mensch zu finden. Wenn er aber den Schnellzug nach G. veräume, bedeute dies einen ungeheuren Verlust für ihn. Er schien mir so ernstlich in Sorge, daß ich mich schließlich lachend erbot, ihm zu helfen.“

War das nicht eine ungewöhnlich weitgehende Gefälligkeit, einem gänzlich fremden Menschen gegenüber?“

„Gewiß. Aber schließlich — der Mann tat mir leid, ich war in übermütiger Stimmung und nahm die Sache scherzhaft.“

„Was weiter geschah?“

„Nichts. Wir trugen den Koffer die Treppe hinab und bis an den Wagen, wo ihn der Kutscher aufhub. Dann kehrte ich in meine Wohnung zurück und dachte nicht weiter an die Geschichte, bis — ich heute von dem Mord hörte.“

Hardys Ton war bei den letzten Worten beklommen geworden und ein unruhiges Flimmern trat in seinen Blick.

Dem Untersuchungsrichter entging beides nicht. Stumm sah er vor sich hin, das Gehörte noch einmal durchdenkend.

Zwei Punkte verdienten jedenfalls Beachtung. Erstens, daß Hardy über die Zeit von ein Viertel vor 6 bis ein Viertel vor 8 Uhr kein Alibi nachweisen konnte. Zweitens, daß er sozusagen alle Verantwortung auf Herrn Wiedemann überwälzte.

Existiert dieser Mann überhaupt, oder war er nur der große Unbekannte, der so oft eine Hauptrolle in der Verantwortung des wirklichen Täters spielte?

7.

Dr. Wasmut richtete sich plötzlich straff auf und sagte den Zeugen scharf ins Auge.

„Sie haben mir noch nicht gesagt, was Sie später in Ihrer Wohnung taten? Fiel Ihnen nichts auf dort?“

Wieder ging eine Veränderung in Hardys Gesicht vor. Die Unruhe in seinem Blick verstärkte sich, während eine leichte Blässe die Wangen überzog. Sein Ton klang merklich unsicher.

„Doch, es fiel mir mancherlei auf. Zuerst — schon, als ich das Vorderzimmer betrat; ein starker Geruch von Narzissenparfüm, der mich stutzig machte. Im Wohnzimmer war er noch stärker. Ich konnte kaum atmen. Eine große Unruhe erfaßte mich. — Dann wollte ich Licht machen und fand die Streichholzschachtel nicht am gewohnten Ort, obwohl ich sie beim Verlassen der Wohnung vor Tisch bestimmt noch dort gesehen hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Das allgemein beliebte

aus der Brauerei

Bock-Bier

Th. GÖTZ
in **MARIBOR** ::

gelangt heuer wieder zur Osterzeit in vorzüglichster Qualität zum Ausschank.

Bei: Zuckerharnruhr,
Magen- und Darmkatarrhen,
Magen- und Darmgeschwüren,
Hämorrhoiden,
Brightschen Nierenentzündung,
Leberleiden (Gelbsucht),
Gallensteinen, Verdauungs-
krankheiten helfen nachweislich:

ROHITSCHER natürliche Medizinalwässer

ROGASKA SLATINA (ROHITSCH - SAUERBRUNN)

modernster Kurort mit erstklassigem Komfort

Hydro- und Elektrotherapie, Inhalatorium, grosser Zandersaal für schwedische Massage und Heilgymnastik, Kohlensäurebäder, Sole-, Heissluft- und Sonnenbäder.

Militärmusik (42 Mann, grösstenteils Konservatoristen), Tanzkränzchen, Fremdenklub, Reunionen, erstklassige Künstlerkonzerte, Ausflüge, Theater-
vorstellungen, Kino u. s. w.

„Saison vom 1. Mai bis 15. Oktober“

DIE DIREKTION.

Kommis, Spezerist

sucht Stelle als Verkäufer oder als Magaziner. Gefl. Anträge unter „H. D. 25777“ an die Verwaltung des Blattes.

Gärtner

zum sofortigen Eintritte gesucht. Anbote nebst Gehaltsansprüchen zu richten an die Forst- und Gutsverwaltung Freudenthal, Post Borovnica in Krain.

Antikes Herrenzimmer

10 Stücke, in schwarz, prachtvoll geschnitten, wird zu einem annehmbaren Preise verkauft. Zu besichtigen bei Breznik & Comp., Dolgopolje (Langenfeldgasse) 1, I. Stock.

Tüchtiger, selbständiger Wirtschafter

mit Jahreszeugnissen, seine Frau ist eine tüchtige Köchin, wünscht seinen Posten baldigst zu ändern. Gefl. Anträge a. d. Verwltg. d. Bl. 25771

Kaufe modernes, sehr gut
erhaltenes

Speisezimmer

Mädchenzimmer und Küchenmöbel, Ottomane, eventuell Klavier. Anträge unter der Adresse J. Ambrož, Zagreb, Zrinjevac 8/II.

Altes Gold und Silber

Gold- und Silbermünzen, Edelsteine und Perlen kauft zu den höchsten Preisen die Gold- und Silberwarenfabrik Franz Pacchiao in Celje, Gledališka ulica (Theatergasse) Nr. 4.

Trotz Preissturzes zahle ich
noch immer die höchsten Preise für

rohe **Marder, Füchse, Iltisse, Maulwürfe**

J. Hanzl, Wien, VI., Mariahilferstr. 34-39.

Ein Waggon Heu

mittlerer Güte, hat sofort abzugeben Jakob Leskoschek,
Gut Freienberg bei Celje.

Kaufe

1 gebrauchte Abriecht-Hobelmaschine, 1 Kreissäge, 1 Betonmischmaschine und 1 Benzinmotor, 4-5 HP. Gefl. Offerte an M. Kastelič in Ljubljana, za gradom Nr. 3.

Teppich

zu kaufen gesucht und zwar ein grösserer Smyrna- und ein mittelgrosser Perser. Anträge mit Beschreibung, Angabe der Grösse und Preis an Frau Fanny Koči, Maribor, Gosposka ulica 56, I. St.

Geschäftseinrichtung

bestehend aus Verkaufspult, Stellagen, Kästen mit Laden, sowie Schuhmachermaschinen und Schuhleisten, zu verkaufen. Berna, Herrengasse Nr. 6.

Schöne grosse frischmelkende Montafoner Kuh

ist sofort wegen Futtermangels zu verkaufen. Gut Weichselberghof in Laško (Markt Töfler).

Gleichstrom-Motor

220 Volt, 6.5 PS., 1100 Touren, ein Anlasser und ein Paar Spannschienen zu verkaufen. Paiger, Slovenjgradec.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4-8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jünker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

**Maisgries, Maismehl, schwarzes
Weizenbrotmehl, Gerste, Roll-
gerste, Kukuruz, Maisschrott
:: für Pferde, Hafer ::**

liefert prompt gegen Bestellung

Jos. Kürbisch, Celje

Amtliche Kundmachung

in deutscher Uebersetzung.

Zl. 1648/20.

Wegen Reinigung der Amtsräume amtiert der Stadtmagistrat Celje am 30. und 31. März 1920 nicht.

Stadtmagistrat Celje, am 25. März 1920.

Für den Regierungskommissär: Šubic m. p.

Die Genossenschaft der Fleischhauer und Selcher in Celje

für den Gerichtsbezirk Vransko, Konijce und Laško gibt hiermit geziemend Nachricht, dass ihr langjähriges verdienstvolles Mitglied, Herr

Franz Plevčak

Fleischhauer, Gastwirt und Realitätenbesitzer

am 23. März um 1/2 11 Uhr nachts nach langem schweren Leiden im 47. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag den 25. März um 1/2 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause in Gaberje aus auf dem Umgebungs-Friedhofe statt.

Ehre seinem Andenken!

Celje, im März 1920.

Gekauft!

Suche im Sanntale oder in der Umgebung von Celje grössere Besitzungen, Waldgut oder Herrschaft gegen gute Zahlung. Realitäten- u. Hypothekenbüro Zagorski, Maribor, Färbergasse Nr. 3.

Malzkaffee

Marke „Vardar“

Fabrikat der Ersten jugoslawischen Malzkaffee-Fabrik Jovo Gigović, Nova Gradiska, in Paketen zu 200 u. 500 g, verpackt in Original-Kisten zu 50 kg netto liefert zu billigsten Tagespreisen franko jede Bahnstation

Jovo Gigović

Maribor VIII., Glavni trg 21.